

KAPITEL

2

WAS MACHT KINDER GLÜCKLICH?

»Lasst Kinder doch Kinder sein!« Diese Forderung hört man von Eltern, Lehr- und Fachpersonen, Journalisten und Politikerinnen. Der Unterton ist dringlich: Scheinbar ist ein wesentlicher Bestandteil der Kindheit bedroht. Kinder können, so wird befürchtet, nicht mehr unbeschwert spielen und so aufwachsen, wie es ihnen entsprechen würde und ihrer Entwicklung zuträglich wäre. Zudem schwingt in dieser Auffassung mit, dass Kinder quasi automatisch heranreifen und sich von alleine entwickeln, wenn man sie denn nur ließe.

Mindestens genauso präsent ist in den letzten Jahren allerdings auch der Ruf nach »Förderung« geworden. Im Fokus stehen dabei meist nicht Kinder mit einem sonderpädagogischen Unterstützungsbedarf. Gefördert werden sollen vielmehr *alle* Kinder, und zwar ab Geburt. Das Spielen ist dabei längst als ideale Aktivität identifiziert worden, um die Entwicklung und das Lernen zu unterstützen.

»Spielen und Lernen sind bei kleinen Kindern untrennbar miteinander verbunden«, heißt es etwa in Leitfäden von Kitas.

Was ist zutreffend? Werden die Kinder ihrer Kindheit beraubt und wird ihr Spielen instrumentalisiert – oder nutzen wir im Gegenteil diese Lebensphase zu wenig? Welches Bild vom Kind und welche Ansprüche an die Kindheit sind mit solchen Befürchtungen und Forderungen verbunden? Ist die Kindheit als eigenständige Phase wertvoll oder dient sie vorwiegend der Vorbereitung auf ein glückliches Erwachsenenleben?

DIE KINDHEIT DEFINIEREN

Will man Kindheit definieren, dann liegt eine erste Herausforderung darin, dass es »die Kindheit« als feste Größe ebenso wenig gibt wie »das Alter«. Vielmehr verbinden wir mit diesen Begriffen immer kulturell und historisch geprägte Vorstellungen davon, welchem Ablauf ein Leben zu folgen hat und was idealerweise in der entsprechenden Lebensphase passieren soll.

Bereits der Beginn der Kindheit ist nicht immer klar definiert. In Zeiten hoher Kindersterblichkeit erhielten Neugeborene erst einen Namen, wenn ihr Überleben wahrscheinlich erschien. Die Namensgebung markierte ihre Aufnahme in die Gemeinschaft und somit den Eintritt in die Kindheit. Erst seit dem 16. Jahrhundert wird die Kindheit als eigene Lebensphase beschrieben. Dies führte dazu, dass die mittlere Kindheit als Phase zwischen Kleinkindzeit und frühem Erwachsenenalter an Bedeutung gewann. Damit nahm auch die Bedeutung von Erziehung und Bildung deutlich zu.¹ Trotzdem war bis ins 20. Jahrhundert die Kinderarbeit auf Höfen, in Handwerksbetrieben und in Fabriken weitverbreitet.² Die Kindheit galt entsprechend lange nur in höheren sozialen Schichten als »Schonraum

und Bildungszeit«, während bei vielen Familien die Notwendigkeit vorherrschte, dass Kinder einen Beitrag zur Existenzsicherung leisten müssen.

Noch herausfordernder ist es, das Ende der Kindheit festzulegen. Die Grenze zur Mündigkeit ist gesellschaftlich festgelegt. Zur Abgrenzung von Kindheit und Erwachsenenalter können aber verschiedene Kriterien herangezogen werden: die gesetzliche Volljährigkeit im Alter von 18 Jahren, der Auszug aus dem Elternhaus im Alter von durchschnittlich 23 Jahren, das Gehirn, das bis in die Mitte der zwanziger Jahre ausreift,³ oder gar die Gründung einer eigenen Familie im Durchschnitt mit 30 Jahren.⁴ Eine eindeutige Festlegung, wann die Kindheit endet, ist entsprechend schwierig. Die Dauer der Kindheit wird auch stark von sozioökonomischen Einflüssen geprägt. Viele Staaten legen aktuell den Beginn der Mündigkeit pragmatisch auf 18 Jahre, was dem Ende der Kindheit gemäß Kinderrechtskonvention entspricht.

Dass der Übergang der Kindheit ins Erwachsenenalter manchmal ein fließender ist, zeigen zwei Phänomene:⁵ Der Begriff *Emerging Adulthood* beschreibt, dass junge Menschen heute meist nach und nach in eine selbstständige, von den Eltern unabhängige Lebensführung einsteigen. Diese Phase kann sich über mehrere Jahre erstrecken. Junge Menschen nehmen sich im Vergleich zu früher mehr Zeit für eine oder mehrere Ausbildungen, wechseln häufiger die Arbeitsstelle und gründen später eine Familie. Die *Arrested Adulthood* hingegen beschreibt, dass es Jugendlichen in weniger privilegierten Gesellschaftsschichten oder in Ländern mit einer hohen Jugendarbeitslosigkeit aus wirtschaftlichen Gründen oft nicht möglich ist, die Schritte ins unabhängige Erwachsenenleben zu machen. Eine eigene Wohnung und eine eigene Familie sind für sie (noch) nicht finanzierbar.

ZUM GLÜCK VON KINDHEIT
GEHÖREN DAS NEUGIERIGE
ERKUNDEN UND
FANTASIEVOLLE ERLEBEN DER
WELT GENAUSO WIE DIE
ERFAHRUNG VON LIEBE UND
GEBORGENHEIT. WIR KÖNNEN
KINDER DABEI NICHT GLÜCKLICH
MACHEN, SONDERN IHNEN
NUR DEN RAUM UND DIE
MÖGLICHKEITEN DAFÜR GEBEN –
UND ALS ERWACHSENE
UNSERE EIGENE LIEBE UND
BEGEISTERUNG FÜR
DIE WELT MIT IHNEN TEILEN.

HOLGER BAUMANN